

Bürgerbrief:  
 Psychoanalyse und intersubjektiver Kontext (Kontextualisierung)  
 von Franz Witsch,  
 Hamburg, 02.04.2014

Liebe FreundeInnen des politischen Engagements,

ich möchte im Zusammenhang mit dem Begriff der Kontextualisierung (vgl. [www.film-und-politik.de/BB-020.pdf](http://www.film-und-politik.de/BB-020.pdf)) einen weiteren psychoanalytischen Autor, Sándor Ferenczi, vorstellen, der zusammen mit Freud und Jung zur Gründertriade der Internationalen Psychoanalytischen Vereinigung gehörte (1910).

Man kann – ohne allzu sehr zu übertreiben – sagen: sie waren die Hohenpriester der Psychoanalyse mit Gott-Vater Freud an der Spitze (einer Ur-Horde, wie er sich ausdrückte), um den sich die älteren Söhne, Jung und Ferenczi, versammelten und wiederum darunter die jüngeren bis ganz jungen Geschwister herum sich tummelten. Zuweilen ungezogen, benötigen diese die harte Hand eines Vaters; andernfalls psychoanalytische Beiträge tumultartig aus dem Ruder laufen könnten, dabei die wissenschaftliche Reputation in Gefahr geriete.

Nachdem Jung, der Dauphin der psychoanalytischen Bewegung, der Bannfluch Freuds traf (noch vor dem 1. Weltkrieg), verabschiedete sich 1932 auch S. Ferenczi aus jener einstigen Triade, und zwar mit einem Vortrag kurz vor seinem Tod, so dass ihn die volle Wucht der Freud'schen Exkommunikation nicht mehr erreichte.

Unter diesem Zerwürfnis litt Freud bis zu seinem Lebensende; Jahre später kam das in seiner Spätschrift „Die endlich und die unendliche Analyse“ spürbar depressiv zum Ausdruck. Der Link dazu lautet:  
<http://gutenberg.spiegel.de/buch/920/1>

Der Vortrag von Ferenczi wurde 1933 in der von Freud herausgegebenen „Internationalen Zeitschrift für Psychoanalyse“ veröffentlicht, wiewohl er in wesentlichen Punkten der Freud'schen Theorie widersprach. Titel und Link zu diesem kurzen Aufsatz lauten:

(L1) Sándor Ferenczi, Sprachverwirrung zwischen dem Erwachsenen und dem Kind, in: Internationale Zeitschrift für Psychoanalyse, Bd.19, 1933  
 Link: <http://www.gassenhuber.de/kontingenz/materialien/FerencziVerwirrung.pdf>

Um den Konflikt zu illustrieren, seien zwei weitere kurze Texte nahegelegt, die das schwierige Verhältnis zwischen Freud und Ferenczi anhand ihres Briefwechsels beschreiben. Titel und Link lauten:

(L2) Ludger Lütkehaus, Der Vater und sein verlorener Sohn. Freud und Ferenczi: Zum Abschluss der Briefedition, [literaturkritik.de](http://literaturkritik.de) vom 06.01.2006

Link: [http://www.literaturkritik.de/public/rezension.php?rez\\_id=8990](http://www.literaturkritik.de/public/rezension.php?rez_id=8990)

(L3) Bernd Nitzschke, Sachbuch: Der Herr Professor und sein lieber Sohn. Der Briefwechsel zwischen Sigmund Freud und Sándor Ferenczi liegt nun vollständig vor

Link: <http://www.zeit.de/2005/14/ST-Freud/komplettansicht>

Ergänzend dazu ausführlicher:

[http://www.m-ermann.de/mediapool/87/874254/data/2010\\_Ms\\_Nuernberg\\_IPV\\_Ferenczi\\_Forum\\_Psa.pdf](http://www.m-ermann.de/mediapool/87/874254/data/2010_Ms_Nuernberg_IPV_Ferenczi_Forum_Psa.pdf)

Ich sympathisiere aus zwei Gründen mit Ferenczi :

1.) Er legte den Akzent zum Ärger von Freud wieder mehr auf die Verführungs- und Missbrauchstheorie, also auf tatsächlich erlebte (und nicht nur fantasierte) Gewalt der Analysanden. Das legen heute die mittlerweile massenhaft

offengelegten Fälle sexuellen Missbrauchs insbesondere in kirchlichen Institutionen nahe.

2.) Ferenczi beschrieb in seinem Vortrag desweiteren das Verhältnis zwischen Analytiker und Analysand nicht nur als schwierig, sondern darüber hinaus als eines, in dem der Analytiker beständig Gefahr läuft, den Analysanden für eigene emotionale Zwecke zu missbrauchen.

Analytiker und Analysand sollten sich deshalb, so Ferenczi, mehr im intersubjektiven Kontext – sprich: in einer mutuellen Analyse – begegnen. Habe der Analysand doch nicht selten ein feines Gespür dafür, was in der analytischen Therapie falsch laufe, freilich ohne sein Gespür immer „richtig“ zum Ausdruck bringen zu können. Dieses Gespür müsse man sehr ernst nehmen.

Solche Töne waren nicht im Sinne Freuds. In (L3) heißt es.:

„Das Konzept einer ‚mutuellen‘, wechselseitigen Analyse verstieß massiv gegen die bisher geübte Rollenverteilung im analytischen Setting. Und als Ferenczi auch noch dazu überging, die Grundregel der analytischen Abstinenz zu verletzen, indem er körperliche Kontakte, selbst Küsse der Patientinnen zuließ, war für Freud die Grenze des Tolerierbaren erreicht.“ Ja, ja – die berühmte Distanz.

Ich denke, Analyse wird überall dort betrieben, wo Menschen in einem sprachgestützten intersubjektiven Kontext in Verbindung zueinander treten (Stichwort: Kontextualisierung); in „Die Politisierung des Bürgers, 1. Teil: Zum Begriff der Teilhabe“ heißt es denn auch bezugnehmend auf die Romanserie „Auf der Suche nach der verlorenen Zeit“ (Marcel Proust):

„Der Sozius der *Recherche* zerlegt (analysiert) und rekonstruiert denn auch unaufhörlich, wenn er interagiert. Dies gilt es als intakten Produktionsprozess sozialer Strukturen zu bewahren oder herzustellen, vielleicht einen solchen quasi-therapeutisch freizulegen, wo er zerstört oder verschüttet worden ist. So was könnte man dann unabhängig davon, ob eine strafbare Handlung vorliegt, auch ‚Resozialisierung‘ nennen. Ja, und ungeachtet dessen, dass die äußeren Dinge primär sind, hat ein solcher Vorgang seinen Ausgangspunkt immer aus dem Innenleben heraus – gefühlsgesteuert: hier stimmt was nicht, mir geht’s schlecht; hier muss was geschehen. Doch was und wie? Fragen über Fragen (...).“

Warum sollte das in der analytischen Kur so viel anders sein als in der alltäglichen sozialen Praxis? Ich glaube Ferenczi hat recht: das „richtige Gespür“ der Therapeuten (nicht nur für die therapeutische Situation) lässt nicht selten arg zu wünschen übrig.

Herzliche Grüße

Franz Witsch

[www.film-und-politik.de](http://www.film-und-politik.de)